

Der Erstdruck der Bibel mit „Glossa ordinaria“ – Das Meisterwerk des Adolph Rusch

Von Dr. Olaf Schneider

Dass der Erstdruck der lateinischen Bibel durch Johannes Gutenberg in Mainz um 1450 eine epochale Zäsur darstellt,

steht außer Frage. Eine nur wenig geringere technische Leistung stellt der Erstdruck der Bibel mit dem mittelalterlichen theologischen Standard-Kommentar, der sogenannten „Glossa ordinaria“, von 1480 dar. Zwei Exemplare befinden sich heute in der Gießener Universitätsbibliothek.

Bei Glossen handelt es sich um Erläuterungen zu Worten und Textteilen, die entweder an den Seitenrändern notiert (Marginalglossen) oder zwischen den Zeilen bei den entsprechenden Textstellen (Interlinearglossen) zu finden sind. Schon bei mittelalterlichen Handschriften war es schwierig, die genauen Pro-

portionen aller einzelnen Textteile bei der Nieder- sowie der Abschrift auf einer Seite genau vorzuplanen.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts erstellten einen so angelegten ausführlichen Kommentar zur gesamten Bibel erstmals scholastische Theologen an der Kathedrale von Laon unter den Brüdern Anselm († 1117) und Radulf († 1131), dem andere Gelehrte folgten. Es entstand die „Glossa ordinaria“ als Standardwerk der Auslegung. In Laon verwendete man als Grundlage die Schriften der Kirchenväter, entsprechende Auswahltextsammlungen (Florilegien) und solche von wichtigen theologischen Autoren des frühen Mittelalters wie etwa Walafrid Strabo († 849), dem Abt der Klosterinsel Reichenau im Bodensee. Recht bald fand

die „Glossa“ ihren Einsatz in der universitären Lehre.

Die handschriftliche Überlieferung der verschiedenen Varianten der „Glossa ordinaria“ ist ausgesprochen kompliziert, der Text nicht ganz gesichert und bis heute nicht genau erforscht. Immer noch liegt keine überzeugende Edition vor. Eine behauptete Gesamtautorschaft Walafrid Strabos ist zudem falsch. Sie basiert auf der Erfindung Johannes Trithemius' (1462–1516), dem Abt des Klosters Sponheim im Rheingau, in einer Schrift aus dem Jahr 1494. Trithemius beabsichtigte damit, herausragende biblische Gelehrsamkeit im deutschen Sprachraum des 9. Jahrhunderts zu konstruieren.

Gerade wegen dieser Komplexität stellt die erste Druckausgabe der „Glossa“ eine technische Meisterleistung dar. Ihre Entstehungsumstände blieben lange ein Geheimnis. Erschien doch das 1211 Blätter umfassende und meist in vier (aber auch drei oder fünf) 50 x 35 cm großen Bänden gefasste Werk anonym und ohne Datierung. Es fand reißenden Absatz trotz des hohen Preises (23 bis 30 Gulden, in dieser Zeit der Wert eines kleinen Hauses). Noch heute sind weit über 280 Ausgaben in unterschiedlicher Vollständigkeit oder fragmentarisch erhalten.

Erst durch verschiedene Kaufeinträge und Quellenfunde ließen sich inzwischen das Entstehungsjahr 1480 und Adolph Rusch in Straßburg († 1498) als Drucker ermitteln. Dieser arbeitete zunächst



Die Sammlungen der Universitätsbibliothek sind nur zum kleineren Teil das Resultat eines planmäßigen und systematischen Aufbaus, in hohem Maße dagegen von Wechselfällen und Zufälligkeiten der Zeitläufte geprägt.

So finden sich darunter nicht nur über 400 mittelalterliche Handschriften und etwa 900 frühe Drucke, sondern beispielsweise auch Papyri, Ostraka und Keilschrifttafeln neben einer Sammlung historischer Karten. Außergewöhnliches, wie historische Globen und eine umfassende Sammlung von studentischen Stamm-

büchern, wird ebenso sorgfältig bewahrt wie eine Grafiksammlung zeitgenössischer Kunst.

Bücher und Objekte haben oft namhafte Vorbesitzer und eine interessante Geschichte. Sie führen kein museales Dasein in der Universitätsbibliothek, sie sind vielmehr Gegenstand von Lehre und Forschung, werden digitalisiert und erschlossen. Und wir tragen Sorge für die Erhaltung der empfindlichen Zimelien auch für zukünftige Generationen.

Wir stellen Ihnen im uniforum ausgewählte Stücke der Sammlungen vor.



Foto: Barbara Zimmermann

Der Erstdruck der lateinischen Bibel mit „Glossa ordinaria“ von 1480 mit dem Beginn der Genesis (Ink V 3800-1, fol. 5r). Gut erkennbar ist der Bibeltext in der Mitte mit Interlinearglossen zwischen den Zeilen, der von den Marginalglossen umgeben ist.

für Straßburgs frühesten Drucker Johannes Mentelin († 1478), dessen Werkstatt er übernahm und dessen Tochter Salome er heiratete. Rusch war gebildet und scheint das Glossen-Gesamtprojekt mit seinen sehr umfangreichen Redaktions- und Satzarbeiten wenigstens zu einem größeren Teil eigenständig gelöst zu haben. Als Textvorlagen benutzte er vermutlich regionale Handschriften, die auch Einschübe aus der etwas späteren Glosse des Petrus Lombardus (1150–1160) enthalten haben

müssen. Die unzähligen Bleileitern in vier verschiedenen Größen, die er zum Satz benötigte, ließ er beim Baseler Drucker Johannes Amerbach (um 1440–1513), wie der Briefwechsel zwischen beiden zeigt. Einige Seiten enthielten Fehler und mussten nachkorrigiert werden. Doch Ruschs aufwendig erstellte Textfassung der „Glossa“ war wegweisend. Alle späteren Ausgaben sind ihr gefolgt.

Für die Vermarktung hatte Rusch einen Vertrag mit dem Nürnberger Drucker und

Verleger Anton Koberger (um 1440–1513) geschlossen, der den Verkauf von Büchern hochwirtschaftlich betrieb, wie nicht zuletzt die berühmte Schedelsche Weltchronik zeigt. Koberger verfügte über ein weitverzweigtes Händlernetz. Dennoch behielt Rusch Kopien in Straßburg zurück, um sie selbst zu verkaufen.

Interessenten scheinen überwiegend Klosterbibliotheken gewesen zu sein. Die Bände waren zunächst noch ungebunden, wurden in Fässern transportiert und von Hand rubriziert, also in Abschnitte eingeteilt – oft ganz einfach mit roter Schrift. Manche sind ausgiebig illustriert. Konkrete Anweisungen für Buchbinder gab es keine, so dass diese sich vorrangig an den Überschriften orientieren mussten. Die Einzel Exemplare weichen deshalb voneinander ab.

Das eine der beiden Gießener Exemplare mit ausgiebigen farbigen Illustrationen (Ink V 3800) stammt aus dem Butzbacher Fraterherrenstift (1468–1555) und gelangte 1771 in die UB. Die stark geschädigten Buchdeckel konnten durch eine Buchpatenschaft gesichert und die Bände digitalisiert werden (urn:nbn:de:hebis:26-digisam-22907). Das andere, schlichter illustrierte (Ink V 4250), gehörte dem Theologen Gottfried Bischoff († ca. 1499) aus Homberg an der Efze. Er stammte aus einer reichen Familie der Stadt, studierte in Erfurt und wurde 1453 Homberger Bürgermeister (Schöffe).